



Bischof Harald Rückert

Losgehen

**Wort des Bischofs an die Delegierten der
außerordentlichen Tagung der Zentralkonferenz Deutschland
der Evangelisch-methodistischen Kirche**

Chemnitz, am 24. November 2022



„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

Hebräer 13,8

1. Grundlegende Veränderungen sind notwendig

„Die Herausforderung, unsere kirchliche Arbeit neu zu verstehen und neu zu gestalten ist größer und dringlicher als auf den ersten Blick wahrnehmbar. Unsere Gesellschaft befindet sich in einem rasanten Wandel. Alle Kirchen stehen vor der Herausforderung, auf diese Veränderungen zu reagieren. Zugleich sind Kirchen und Gemeinden Teil der Gesellschaft und selbst dem rasanten Wandel unterworfen. Beides führt dazu, dass Strukturen und Arbeitsweisen, die bisher passend waren und sich bewährt haben, an ihre Grenzen kommen oder – traurig und dennoch dankbar – auf die Seite gelegt werden müssen. Der missionarische Auftrag unserer Kirche soll mit neuer Entschiedenheit unser kirchliches Handeln bestimmen und die Strukturen unserer Zusammenarbeit formen. Unsere kleiner werdenden personellen und finanziellen Ressourcen fordern uns heraus, unsere kirchliche Arbeit neu zu fokussieren und die damit einhergehende Krise als Chance zu begreifen.“

Aus dem Schlusswort des Berichts der Planungsgruppe, Anhang 2022

Wir wollen „(...) als Kirche zusammenbleiben, in der Menschen unterschiedlicher Auffassungen miteinander leben können. Wir wollen einander nicht loslassen und uns nicht voneinander trennen, sondern einander festhalten und füreinander einstehen. Denn wir sind überzeugt, dass Jesus uns und unsere Gaben gemeinsam gebrauchen will. Wir können als Kirche aber nur zusammenbleiben, wenn es uns gelingt, auch ohne Einigkeit in wichtigen Fragen, in Nähe und Anerkennung zu leben. Deshalb wollen wir eine Kirche werden, in der sowohl homosexuell empfindende Menschen ordiniert und bei einer Eheschließung gesegnet werden können als auch traditionell eingestellte Menschen ihre Vorstellungen und Lebensweisen bewahren können. (...) Wir sind uns bewusst, dass das Bemühen um Gemeinschaft uns allen auch in Zukunft viel abverlangen wird. Auf diesem Weg ist unsere Kirche so umzugestalten, dass Menschen unterschiedlicher Überzeugungen Geborgenheit und Heimat in ihr finden können. (...) Dabei übernehmen wir alle Verantwortung füreinander und bemühen uns, „Gefäße“ zu finden, in denen die jeweils anderen zu Hause sein können.

Aus: Botschaft des Kirchenvorstands an die Gemeinden der EmK, 9. März 2019

Beide Zitate machen deutlich: *„Die Herausforderung, unsere kirchliche Arbeit neu zu verstehen und neu zu gestalten ist größer und dringlicher als auf den ersten Blick wahrnehmbar.“* Dem haben wir uns zu stellen. Grundlegende Veränderungen in unserer Kirche sind nötig – jetzt.

2. Beobachtungen

2.1 Sehnsucht nach Vertrautem

Wir erleben eine Zeit mit massiven Krisen, Verwerfungen, Verunsicherungen und Erschütterungen – in unserer Gesellschaft, in Europa und rund um den Globus; aber auch

in unserer Kirche weltweit und in den christlichen Kirchen in unserem Land. All dies geschieht in atemberaubendem Tempo. Werte und Überzeugungen, die als unumstößlich galten, geraten ins Wanken. Wir sind mit viel Ungewissheit konfrontiert. Abschotten möchte man sich und nichts mehr hören und sehen von Krieg und Ungerechtigkeit; nichts mehr mitbekommen vom Hunger der Welt und den übermächtigen Herausforderungen der Klimakrise; ausblenden, dass Lüge als Wahrheit und die Wahrheit als Lüge ausgegeben wird. Die Sehnsucht nach vertrauter „Normalität“ ist verständlicherweise enorm groß. Es fällt unglaublich schwer, die Spannung auszuhalten, die verschiedenen „Ungewissheiten“ - gibt es das Wort überhaupt im Plural? - auszuhalten. Zu akzeptieren, dass es weder für unsere Gesellschaft noch für die Kirchen schnelle oder einfache Lösungen gibt, ist eine enorme Herausforderung, die uns viel abverlangt. Der natürliche Beharrungswille wird dadurch befördert und bestärkt – überall, in der Kirche besonders. Die Sehnsucht ist groß: Zurück zu dem, wie es war, zurück zu dem, was vertraut ist, zurück zu dem, wo alles, irgendwie ‚besser‘ war (zumindest in der verklärenden Erinnerung), zurück zu vertrauten Routinen und berechenbaren Abläufen.

Die Rahmenbedingungen für weitreichende Veränderungen sind schwierig. Sie erschweren das notwendige, radikale Neu-Denken.

2.2 Zunehmende Individualisierung

Es ist eine unserer Stärken als EmK, dass wir seit jeher Einzelsituationen von Menschen, Hauptamtlichen und Gemeinden im Blick haben. Wir sind gut darin, Einzelfallentscheidungen zu treffen. Meiner Beobachtung nach hat sich in den zurückliegenden Jahren der Trend zu noch mehr Individualisierung deutlich erkennbar weiter verstärkt. Dass allgemeine, gemeinschaftliche – konnexionale – Regelungen gelten, auch wenn sie den individuellen Bedürfnissen einzelner Personen oder Gemeinden nicht hundertprozentig entsprechen, wird immer häufiger in Frage gestellt. Ich beobachte eine Tendenz, die eigene Befindlichkeit, das eigene Interesse sowie die eigenen Bedürfnisse und Wünsche stärker zum Maßstab zu machen, als das bisher der Fall war. Es ist per se nichts Schlechtes, dass eigene Interessen, Befindlichkeiten und Wünsche geäußert werden. Auch darin liegt Erneuerungs- und Verbesserungspotenzial für die Zukunft. Die Erwartung jedoch, dass „die Kirche“ (meist sind damit irgendwelche „anderen“ gemeint) diese Vielzahl an Einzelperspektiven zu befriedigen habe (vor allem aber meine!), bringt uns an den Rand der Möglichkeiten.

Wird es uns gelingen, in einen konsequenten und verbindlichen Erneuerungsprozess einzusteigen, auf dem wir *gemeinsam* voranschreiten, auch wenn dabei nicht alle Individualwünsche für eine erneuerte Kirche berücksichtigt werden können? Werden wir das auch als ZK in Deutschland schaffen angesichts der unterschiedlichen Situationen und Bedürfnisse unserer drei Jährlichen Konferenzen? Wird uns also etwas Gemeinsames und Verbindliches gelingen, das uns miteinander nach vorne bringt?

2.3 Offenkundige Notwendigkeit

Die Notwendigkeit, grundlegenden Veränderungen vorzunehmen, ist offenkundig. Die Entwicklungen (Finanzen, Personen ...) in unserer Kirche wie auch in den aller-



meisten anderen christlichen Kirchen in Deutschland verbieten ein einfaches „Weiter so, wie bisher!“ oder „Augen zu und durch!“ Zudem verbauen uns die aktuell sich überlagernden Krisen halbherzige Ausreden und ängstliche Fluchtwege. Sie pro-vozieren vielmehr, dass wir neu danach fragen, wozu gerade wir als EmK in Deutschland beauftragt sind, was gerade unsere Besonderheit ist, die wir ins Zeugnis der Kirchen insgesamt einbringen sollen. Sie drängen uns dazu, Klärungen vorzunehmen: Was ist uns wichtig? Worauf können wir verzichten? Wozu sind wir berufen? Die zurückliegenden zweieinhalb Jahre haben uns Lernerfahrungen beschert in Bereichen, in denen wir es uns niemals hätten vorstellen können. Sie schieben und locken uns, weiter neugierig und offen darum zu ringen, wie wir uns für die Zukunft ausrichten wollen. Sie öffnen die Tore weit, um mit wagemutigen Schritten hindurchzugehen.

So gesehen ist die Zeit für grundlegende Veränderungen in der Kirche gerade richtig gut! Wenn nicht jetzt, wann dann?

„Mehr als das bevorstehende Neue ist zu fürchten, dass es weitergeht wie bisher.“ Dieser Satz stammt aus einem Impulsreferat zur Zukunft der Kirche, das ich Anfang des Monats bei der Generalsynode der EKD hören durfte. Mit Blick auf unsere bevorstehende a.o. ZK habe ich ihn mir notiert, um ihn euch weiterzugeben.

Nochmals: Die Zeit für grundlegende Veränderungen in der Kirche ist gerade richtig gut! Sicher, Veränderung kann auch Angst machen und manche sind auch veränderungsmüde, weil angekündigte Veränderungen sich immer wieder auch als „heiße Luft“ entpuppt haben. Deshalb gehört die Sehnsucht nach Vertrautheit und Heimat berechtigterweise auch in der Kirche dazu. So ergibt sich die herausfordernde Fragestellung: Wie können wir Heimat und Vertrautheit, Verlässlichkeit und Halt vermitteln UND uns zugleich grundlegend öffnen für die Notwendigkeiten und Chancen zu Veränderung, um das Evangelium glaubhaft und relevant in Gesellschaft und Kirche zu bezeugen?

Patentantworten wären verständlicherweise verdächtig. Vielleicht sind folgenden Aspekte hilfreich:

3. Aspekte und Impulse

3.1

Beziehungen sind ein wesentlicher Faktor, um Heimat und Vertrautheit, Verlässlichkeit und Halt zu erfahren. Das gilt für die individuelle und die gemeinschaftliche Beziehung zu Christus (Frömmigkeit, geistliches Leben, Spiritualität) ebenso wie für die menschlichen Beziehungen innerhalb und außerhalb der Kirche. Gemeinschaft mit Christus führt immer in die Gemeinschaft mit Menschen. Wo wir uns auf unserer Umgebung einlassen und empfindsam werden für das, was Menschen beschäftigt und bewegt, können wir dem rückwärtsgewandtem, nostalgischen Beharren entkommen. Wo wir bewusst Kontakt zu Menschen suchen, deren Meinung offenkundig von der meinen abweicht, kann Raum für neue Einsichten und erweitertes Verständnis entstehen. Wo wir tragende Beziehungen pflegen, werden die mit dem Umdenken und Veränderung notwendigerweise einhergehenden Verunsicherungen handhabbarer. Der aufmerksamen, engagierten, aktiven und kreativen Pflege von Beziehungen mit Gott und untereinander kommt ganz hohe Bedeutung zu.

Der Prozess – besser: die Prozesse – des ehrlichen Fragens und Nachdenkens müssen weiter offen und lebendig gehalten werden. Auch wenn manche es kaum mehr hören wollen, es führt kein Weg vorbei an Fragen wie: Worauf können und sollen wir verzichten als Kirche? Was brauchen wir nicht (mehr)? Was müssen wir – dankbar und wertschätzend – beenden, um frei zu werden für Gottes Zukunft mit uns? Worauf können wir als Kirche auf keinen Fall verzichten? Was ist das Neue, das wir ergreifen und gestalten können? Mit wem können wir gemeinsam das Evangelium besser bezeugen als allein? Wir, die Leitungspersonen der Kirche, sollten uns dafür einsetzen, den Prozess des ehrlichen Fragens und Nachdenkens offen und lebendig zu halten. Wir sollten uns davor hüten, Spannungen und offene Situationen vorschnell beenden und abbrechen zu wollen. Wir brauchen Zeit. Nicht um untätig abzuwarten oder uns im Aussitzen zu üben (darin haben wir viel Übung, das beherrschen wir von Haus aus). Wir brauchen Zeit, damit die notwendigen aber nicht immer sofort erkennbaren wichtigen und weiterführenden Fragen, Gedanken und Ideen eine Chance haben.

Aber wir brauchen auch Mut, um loszugehen. Wenn wir erst dann aufbrechen, wenn wir das gesamte Neuland überblicken, es vermessen und kartografiert haben, wenn wir erst dann losgehen, wenn alles bis ins Letzte durchgeplant und mit mehreren Risikoabschätzungen abgesichert wurde, werden wir nie losgehen.

Wir brauchen also beides: Die Ausdauer, Prozesse samt deren Unsicherheiten und Spannungen offenzuhalten und den Mut, trotzdem bereits Schritte in die richtige Richtung zu wagen. Und wir brauchen den ebenso großen Mut, nach den ersten Schritten ggf. Richtungsänderungen vorzunehmen. Für all dies brauchen wir Schutzräume, um Angst und Verunsicherung artikulieren und austauschen zu können, sowie Freiräume, um unsere Sehnsucht und unsere Träume zu teilen.

Die Gesprächsleitlinien des Runden Tisches haben für mich auch in diesen genannten Zusammenhängen sehr große Bedeutung. Sie geben herausfordernde und hilfreiche Leitlinien für unseren Umgang miteinander. Sie sind es wert, aktiv und bewusst miteinander eingeübt zu werden. Nur mit der darin zum Ausdruck kommenden Haltung haben wir die Chance, mit den drängenden, aber eben sehr kontroversen Themen, die vor uns liegen, umzugehen. Menschliche Sexualität ist dabei nur ein Themenfeld unter vielen. Die Fragen nach verschiedenen Glaubensüberzeugungen und Ausdrucksformen von Frömmigkeit (wie sie mit der Einrichtung des Gemeinschaftsbunds auftauchen), Fragen nach Partizipation und Verteilung von „Macht“ unter uns (wie sie im Zusammenhang mit Vorschlägen der Planungsgruppe auftauchen), Fragen der Klimagerechtigkeit, Fragen von Krieg und Frieden, Fragen von sozialer Gerechtigkeit und eine Reihe anderer gesellschaftlich und globaler Fragen stellen höchste Ansprüche an die Art und Weise, wie wir miteinander reden, diskutieren und gemeinsam unterwegs bleiben. In den Gesprächsleitlinien des Runden Tisches sehe ich einen wesentlichen Beitrag, um beschädigtes, verspieltes oder gefährdetes Vertrauen unter uns zu erneuern.

An einigen Stellen benötigen wir als EmK in Deutschland die Wiederherstellung einer Art von Grundvertrauen zueinander. Erst auf dieser Basis können wir dann in ein konstruktives, befruchtendes theologisches Ringen – gelegentlich vielleicht auch konstruktives, theologisches Streiten – eintreten. Die notwendige theologische Aus-



einandersetzung unter uns braucht die gemeinsame Basis des Vertrauens, andernfalls trägt sie die potenzielle Gefährdung der Rechthaberei in sich. Das notwendige Ringen um vertrauensvolles Verständnis und um respektvolle Akzeptanz unterschiedlicher Überzeugungen braucht die theologische Auseinandersetzung, andernfalls trägt sie die potenzielle Gefährdung der Beliebigkeit in sich.

3.2

Veränderung ist dran! Nicht, weil alles Bisherige schlecht gewesen wäre, sondern weil unsere Gesellschaft sich verändert und wir uns mit ihr. Weil das Evangelium von Jesus Christus Menschen erreichen, bewegen und verändern will, die in Umständen leben, die sich permanent verändern, braucht es immer wieder neue Formen und Ausdrucksweisen, wie das Evangelium zu Menschen gebracht werden kann. Wir dürfen dankbar sein für Formen und Weisen, mit denen Gott vor zwanzig, dreißig und vierzig Jahren Menschen erreicht hat. Gott will aber Menschen von heute erreichen, heilsam und heilvoll hineinwirken in ihr Leben. Dazu will er seine Kirche gebrauchen. Dazu will *Gott* uns umgestalten und neu befähigen.

Es ist der Gott, den die Bibel bezeugt als den, der sich selbst treu bleibt. Er ist gestern, heute und in Ewigkeit nicht davon abzubringen, sich uns Menschen und seiner ganzen Schöpfung in Liebe zuzuwenden. Zu unserem Heil und zu unserer Rettung war er bedingungslos für uns, ist er für uns und wird bedingungslos für uns bleiben. In allen Veränderungen, bei allem Neuen, mitten in allen Unsicherheiten und Spannungen ist darauf Verlass. Daran wird sich nichts ändern. Doch Menschen ändern sich und die Umstände, unter denen sie leben und denken, empfinden und sich zurechtfinden müssen. Darum begegnet der lebendige Gott in seiner unverbrüchlichen Treue und mit seinem unerschütterlichen Rettungswillen einem aramäischen Nomaden lange vor Christi Geburt (Deuteronomium/5. Mose 26,5) anders als einem jüdischen Gelehrten aus Tarsus. Er, der gestern, heute und in Ewigkeit nicht davon abzubringen ist, sich uns Menschen und seiner ganzen Schöpfung in Liebe zuzuwenden, begegnet einem Menschen des Mittelalters anders als Menschen der Aufklärung, der Moderne oder der Postmoderne. Weil Gott sich selbst treu bleibt, weil die Botschaft des Evangeliums durch alle Zeiten hindurch gültig und relevant ist, wählt der lebendige Gott je eigene und immer neue Formen und Weisen, Menschen durch alle Zeiten hindurch mit seiner Liebe zu erreichen. Weil es wahr ist, was der Hebräerbrief ausdrückt: **„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“** (Hebräer 13,8) will Gott uns, seine Kirche, immer wieder zum Heil und Segen von Menschen umgestalten und erneuern – und er wird es tun! Wir müssen unsere Kirche nicht retten. Das können wir nicht und das brauchen wir nicht. Würden wir es versuchen, würden wir uns hoffnungslos überfordern. Gott will uns aber befähigen, dass wir weiterhin Licht und Salz der Erde sein können. Dazu möchte er uns verändern; helfen, schweren und unnötigen Ballast abzuwerfen, damit wir mit neuer Frische in seinem Namen für andere da sein können. Diese Einsicht führt uns weg, vom (verbissenen) „Tun-Müssen“ hin zum „Dabei-sein-Wollen“, wenn Gott mitten unter uns Neues schafft. Das befreit. Das entlastet. Das ermuntert, und das motiviert! – Wollt ihr, liebe Delegierte der ZK, dabei sein, wenn Gott unsere EmK umgestaltet?



4. Schluss

Vor uns liegen bei dieser Konferenztagung zwei große Beschlusspakete, die unsere Struktur und Arbeitsweise, aber auch unser Verständnis von Kirche und die Art, wie wir uns neu für Gottes Auftrag öffnen, tiefgreifend verändern möchten. Dabei geht erst in zweiter Linie um Aktionen und um das Festzurren von Strukturen. Beide Beschlusspakete laden uns ein, neue Einstellungen und Haltungen einzuüben. Beide Beschlusspakete laden uns ein, wieder frei zu werden für Anliegen und Themen jenseits der Selbstbeschäftigung mit uns selbst.

Ich schließe mit einem kurzen Zitat aus dem Abschlussbericht der Planungsgruppe: *„Der Herr der Kirche, Jesus Christus, lockt uns auf einen Weg des Glaubens und Vertrauens, einen Weg voller Überraschungen und neuer Perspektiven. Es ist „seine Sache“, an der wir stehen. In dieser Gewissheit dürfen wir mutig und risikobereit werden. Wir können es wagen, Kirche neu zu denken und erste Schritte zu gehen, ohne das gesamte „Neuland“ komplett zu überblicken. Mit Glauben, Hoffnung und Liebe wird es uns gelingen, in den zunächst verunsichernden Zumutungen, Gelegenheiten zu entdecken, die Lust machen, gemeinsam mit anderen, eine Kirche in Bewegung zu gestalten.“*

Aus: Abschlussbericht Planungsgruppe, Anhang 2022

© 2022

Evangelisch-methodistische Kirche
Bischof Harald Rückert

Kontakt:

Dielmannstraße 26
60599 Frankfurt am Main

bischofsbuero@emk.de